

## Philologica

Beat Röllin

# Post für Nietzsche Dionysos. Zu *Ecce homo*, *Warum ich so weise bin 3*

**Abstract: Postal Delivery for Nietzsche Dionysos. On *Ecce Homo*, *Why I Am So Wise 3*.** A more authentic text of *Ecce Homo* appeared for the first time in KGW/KSA, thanks to the discovery of *Why I Am So Wise 3* in Peter Gast's estate. The found manuscript was a copy made by Heinrich Köselitz, alias Peter Gast, of a manuscript which Nietzsche had sent to C. G. Naumann for printing shortly before his collapse. Later, the manuscript was presumably destroyed. According to Naumann and Köselitz, the destroyed original dated from the end of December 1888. Montinari adopted this dating, but a preliminary draft preserved in the late *Nachlass* proves that the new text for *Why I Am So Wise 3* was actually not written until the beginning of January 1889. From this new dating, we should take another look at Nietzsche's last changes to the text of *Ecce Homo*. The reason for Nietzsche's brutal reckoning with his mother and sister in *Why I Am So Wise 3* must have been his mother's New Year's letter. The enigmatic postal delivery of a Dionysus head was possibly a frontispiece of Karl Frenzel in the January issue of the journal *Die Gesellschaft*.

**Keywords:** *Ecce Homo*, *Why I Am So Wise 3*, Manuscripts, Revision, Chronology, Dionysus head

## 1 Montinaris Fund: ein neuer Abschnitt in *Ecce homo*

Als in der *Kritischen Gesamtausgabe der Werke* mit Band VI 3 (1969) Nietzsches Schriften von 1888–1889 veröffentlicht wurden, warteten die beiden Herausgeber Giorgio Colli und Mazzino Montinari mit einer kleinen editorischen Sensation auf. Der in KGW VI 3 edierte Text von *Ecce homo. Wie man wird, was man ist* enthielt im Gegensatz zu allen früheren Textausgaben<sup>1</sup> im Kapitel *Warum ich so weise bin* als Abschnitt 3 einen neuen, bis zu diesem Zeitpunkt unbekanntem Text. Der neue Text beruhte auf einem

---

<sup>1</sup> Vgl. Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*, hg. v. Raoul Richter, Leipzig 1908, GOA XV 1911, 1–127 (hg. v. Otto Weiß), SA II, 1063–1159 (hg. v. Karl Schlechta), und Erich F. Podach, *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*, Heidelberg 1961, 161–348. – Für Kritik und Hinweise danke ich Wolfram Groddeck und Brian Pines.

---

**Dr. Beat Röllin**, Universität Basel, Departement Sprach- und Literaturwissenschaften, Nadelberg 4, 4051 Basel, Schweiz, E-Mail: beat.roellin@unibas.ch

Fund im Peter-Gast-Nachlass, der es den Herausgebern erlaubte, wie sie in einer „Vorbemerkung“ zu den nachgelassenen Schriften mitteilten, den authentischen Text des Abschnittes wiederherzustellen (KGW VI 3.161).

Über den Textfund und seinen Zusammenhang mit der Textgeschichte von *Ecce homo* berichtete Montinari ausführlich in seinem *Nietzsche-Studien*-Beitrag *Ein neuer Abschnitt in Nietzsches „Ecce homo“* (1972).<sup>2</sup> Bis zu Nietzsches Turiner Zusammenbruch waren erst zwei Bogen von *Ecce homo* gesetzt und von Nietzsche für druckfertig erklärt worden, der ganze Rest des Textes ist nur in Form des von Nietzsche eigenhändig angefertigten Druckmanuskriptes überliefert. Jedoch wurden, wie man weiß, Teile davon von Nietzsches Familienangehörigen vernichtet, weil sie als Ehrverletzung, Majestätsbeleidigung oder Erzeugnisse des Wahnsinns angesehen worden waren.<sup>3</sup> Dank dem Textfund im Peter-Gast-Nachlass war es den KGW-Herausgebern im Fall von *Warum ich so weise bin 3* möglich, den Text so wiederzugeben, wie er bis zum 3. Januar 1889, dem Tag von Nietzsches endgültigem Zusammenbruch, als „letztgültig“ (KSA 14.462) und von Nietzsche autorisiert gelten musste.

Bei Montinaris Textfund handelte es sich um das Manuskript, das heute im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv im Bestand Gast unter der Signatur GSA 102/734 aufbewahrt wird: ein von Heinrich Köselitz alias Peter Gast mit Tinte einseitig beschriebenes Folioblatt mit der Abschrift eines neuen Textes für *Warum ich so weise bin 3* und der Notiz zweier weiterer Korrekturen zu Bogen 1, zu *An diesem vollkommenen Tage* und *Warum ich so weise bin 4*.<sup>4</sup>

In einem Hinweis am Kopf des Blattes ist zum Inhalt notiert, dass das Vorliegende die Kopie eines Manuskripts („Bogens“) darstelle, welches der bereits wahnsinnige Nietzsche Ende Dezember 1888 an seinen Verleger C. G. Naumann für das damals im Druck befindliche *Ecce homo* geschickt habe. Die eigentliche Abschrift („Copie:“) setzt ein mit einer Anweisung von Nietzsche an den Setzer, wo der neue Text einzufügen war, eben anstelle des bisherigen *Warum ich so weise bin 3*, darauf folgt die Abschnittsnummer „3.“, dann beginnt der Text „Ich betrachte es [...]“:

2 Mazzino Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, in: *Nietzsche-Studien* 1 (1972), 380–418, im Folgenden zit. nach: *Nietzsche lesen*, Berlin 1982, 120–168; vgl. auch „Ecce homo. Zur Textgeschichte“, KSA 14.454–470, und „Kommentar“, in: Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*, Faksimileausgabe der Handschrift, hg. v. Karl-Heinz Hahn u. Mazzino Montinari, Transkription v. Anneliese Clauss, Leipzig 1985.

3 Vgl. KSA 14.451 u. 459 f.

4 Eine Abbildung des Manuskripts ist in Wolfram Groddecks Beitrag „lisez: Nietzsche“. Anmerkungen zu Nietzsches letztem Buch“ in diesem Band der *Nietzsche-Studien* als Abb. 4 wiedergegeben.

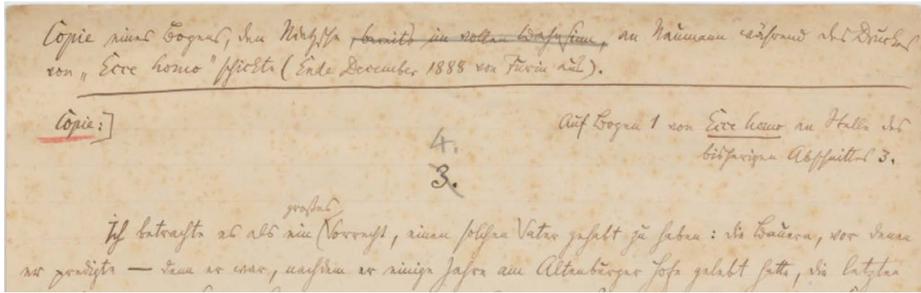


Abb. 1: Ausschnitt aus Köselitz' Abschrift von *Warum ich so weise bin 3* (GSA 102/734)

Copie eines Bogens, den Nietzsche, bereits im vollen Wahnsinn, an Naumann während des Druckes von „Ecce homo“ schickte (Ende December 1888 von Turin aus).

Copie:]

Auf Bogen 1 von Ecce homo an Stelle des bisherigen Abschnittes 3.

3.

Ich betrachte es als ein <sup>großes</sup> Vorrecht, einen solchen Vater gehabt zu haben: die Bauern, vor denen / er predigte [...]

(GSA 102/734, meine Transkription)<sup>5</sup>

Der Rest der Abschrift entspricht wortgenau und ohne weitere Einfügungen, Streichungen, Ersetzungen oder sonstige Textredaktionen dem in KGW/KSA abgedruckten *Warum ich so weise bin 3*.

An der Authentizität des Textes, obwohl nur in einer Abschrift von Köselitz überliefert, besteht kein Zweifel.<sup>6</sup> Dass das Originalmanuskript existiert hat und dass es bis Februar 1892 bei Naumann liegen blieb, dann Köselitz ausgehändigt wurde und von diesem an Elisabeth Förster-Nietzsche weitergegeben wurde, ist dokumentiert.<sup>7</sup> Laut Elisabeth Förster-Nietzsche wurde das Manuskript von der Mutter verbrannt.<sup>8</sup> Erhalten geblieben ist aber die Vorstufe zum neuen *Warum ich so weise bin 3*, ein Entwurf auf einem losen Blatt aus der Archivmappe Mp XVIII. Zwar umfasst der Text der Köselitz-Abschrift vier Sätze mehr als die Vorstufe, doch in den übrigen rund zwei Dritteln des Textes stimmt dieser mit der Vorstufe in Formulierung und Wortwahl so weitgehend

<sup>5</sup> Nicht wiedergegeben sind hier Köselitz' nachträgliche Bleistift-Korrekturen: die Streichung von „bereits im vollen Wahnsinn“ und die Ersetzung von „3.“ durch „4.“. Wir kommen darauf zurück.

<sup>6</sup> Ganz im Gegensatz zum Text des sog. „Paraguay-Zettel“ (vgl. KSA 14.506–509), an dessen Echtheit alle Zweifel angebracht sind.

<sup>7</sup> Vgl. Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 150–168.

<sup>8</sup> Vgl. Elisabeth Förster-Nietzsche an Constantin Georg Naumann, 18. Juni 1908, in: Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 153.

überein, dass die Authentizität des Textes von *Warum ich so weise bin 3* in der Köselitz-Abschrift als erwiesen betrachtet werden muss.<sup>9</sup>

Auch die Datierung des neuen *Warum ich so weise bin 3* auf Ende Dezember 1888 scheint außer Zweifel zu stehen, denn sie ist gut begründet: 1. Köselitz hatte beim Anfertigen seiner Abschrift im Hinweis am Kopf des Blattes Nietzsches Manuskriptnachtrag auf „Ende December 1888“ datiert, und es kann davon ausgegangen werden, dass diese Datierung auf einer entsprechenden Auskunft Naumanns beruhte. 2. Im Laufe eines Briefwechsels im Vorfeld der von Raoul Richter besorgten Erstaussgabe von *Ecce homo* (1908), an dem Richter, Köselitz, Nietzsches Schwester und Naumann beteiligt waren und bei dem es um Nietzsches Manuskriptnachtrag und dessen Schicksal ging, bezeugte Naumann, dass ihm das Blatt damals, also vor zwanzig Jahren, „an einem der beiden letzten Dezembertage 1888“ von seinem Faktor übergeben worden sei.<sup>10</sup> 3. Im Briefwechsel Nietzsches mit dem Verlag datiert der betreffend Manuskriptnachträgen letzte Brief Nietzsches an seinen Verleger vom 29. Dezember 1888. Nietzsche kündigte darin ein „Rest von Ms [sc. Manuskript(en)], lauter extrem wesentliche Sachen“ (Nr. 1220, KGB III 5.558) an. Es ist naheliegend, dass auch das neue *Warum ich so weise bin 3* zu diesem „Rest von Ms“ gehörte. 4. Weitere letzte Manuskriptnachträge mit Textänderungen zu anderen Abschnitten und Kapiteln scheinen mit der nachträglichen Ersetzung von *Warum ich so weise bin 3* „im engsten Zusammenhang“ zu stehen.<sup>11</sup>

Aus diesen Gründen erklärte Montinari im Kommentar zu *Ecce homo* zur Textgeschichte: „Das Blatt [...] war Teil der umfangreichen Sendung von Zusätzen und Änderungen, die N[ietzsche] am 29. Dezember von Turin abgehen ließ“ (KSA 14.460 f.). Dabei unterschlug Montinari, dass er in seinem früheren *Nietzsche-Studien*-Beitrag<sup>12</sup> – zu Recht – eine gewisse Unsicherheit bezüglich der genaueren Datierbarkeit von Nietzsches letzten Textänderungen eingeräumt hatte: „Es lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, welcher Art die Sendung vom 29. Dezember war“, und in Bezug auf das neue *Warum ich so weise bin 3* weiter: „Vielleicht lag dieser Text schon der Sendung vom

9 Ein letzter, kleiner Zweifel bleibt bestehen bezüglich des genauen Wortlauts: Die einzige korrigierte Stelle der ganzen Abschrift stellt gleich im Anfangssatz die nachträgliche Ergänzung dar von „ein Vorrecht“ zu „ein großes Vorrecht“ (vgl. das Zitat oben). Dabei könnte es sich um eine Redaktion handeln, die Köselitz erst nachträglich vorgenommen hat, im Abgleich seiner Abschrift mit der früheren Fassung von *Warum ich so weise bin 3*, wie sie in Druckmanuskript und Korrekturbogen überliefert ist. Vgl. D 25 (Dm EH), 5r (S. 3) und K 14 (Cb EH), 9.

10 Constantin Georg Naumann an Elisabeth Förster-Nietzsche, 2. Juli 1908, zit. nach: Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 156.

11 Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 134.

12 1972 erschienen. Der Kommentar zu *Ecce homo* erschien dagegen erstmals 1974 in der französischen Colli/Montinari-Ausgabe: Friedrich Nietzsche, *Œuvres philosophiques complètes*, tome VIII: *Le cas Wagner, Crépuscule des Idoles, L'Antéchrist, Ecce homo, Nietzsche contra Wagner*, textes et variantes établis par G. Colli et M. Montinari, trad. de l'allemand par Jean-Claude Hémerly, Paris 1974, Notes et variantes, 510–578. Auf Deutsch erschien der Kommentar zu *Ecce homo*, weitgehend textidentisch, 1980 in KSA 14.454–512.

29. Dezember bei, vielleicht wurde er erst später geschickt. Beides ist möglich“.<sup>13</sup> Jedoch beschränkte sich die Unsicherheit der Datierung für Montinari offenbar nur auf ein Zeitfenster von einigen Stunden, maximal einem Tag, da er im Weiteren Naumanns Erinnerung offensichtlich nicht in Zweifel zog, dass das Blatt an einem der beiden letzten Dezembertage, also spätestens am 31. Dezember, in Leipzig angekommen sei.

## 2 Die Vorstufe von Anfang Januar 1889

So plausibel, gut begründet und bezeugt die Datierung auf Ende Dezember 1888 auch erscheinen mag, sie kann nicht stimmen. Denn die erhalten gebliebene Vorstufe zum neuen *Warum ich so weise bin 3*, der erwähnte Entwurf aus Mappe Mp XVIII, stammt zweifellos von Anfang Januar 1889. Montinari hatte entweder diesen entscheidenden Punkt wieder aus den Augen verloren oder bei der Manuskriptanalyse Entscheidendes außer Acht gelassen.

Der zweiteilige Entwurf zum neuen *Warum ich so weise bin 3* befindet sich auf den Außenseiten eines gefalteten Blattes vorne (10r) und hinten (11v). Auf den Innenseiten (10v–11r) des aufgefalteten Blattes befinden sich ein Widmungsentwurf an Catulle Mendès vom 1. Januar 1889 und ein Entwurf zur Schlussstrophe des Dionysos-Dithyrambus *Unter Töchtern der Wüste*.<sup>14</sup> Die folgenden Abbildungen (Abb. 2–4) der Manuskriptseiten und ihre Anordnung (10r, 11v, 10v–11r) sollten den Sachverhalt deutlich machen:

<sup>13</sup> Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 134.

<sup>14</sup> Vgl. auch Wolfram Groddeck, *Friedrich Nietzsche. „Dionysos-Dithyramben“*, Bd. I, Berlin 1991, LI–LVI, 118.



Die Texte lassen sich in KGW IX 13, Mp XVIII.10r–11v, in differenzierter Transkription nachlesen. Der genaue Wortlaut ist hier zunächst nicht weiter von Belang. Entscheidend ist, dass der zweiteilige Entwurf zum neuen *Warum ich so weise bin 3* zweifelsohne *später* als der Widmungsentwurf vom 1. Januar 1889 niedergeschrieben worden ist. Genau in diesem Punkt irrte Montinari oder führte er – gewiss seine Leser:innen, vielleicht auch sich selbst – in die Irre, wenn er schrieb, dass sich die Entwürfe zur Widmung und zum Dionysos-Dithyrambus „beide auf der *Rückseite* desselben Zettels“ (meine Hervorhebung) befänden.<sup>15</sup> In Bezug auf die Chronologie der Aufzeichnungen handelt es sich beim Widmungsentwurf (10v–11r) eben gerade nicht um die *Rückseite*, sondern um die – da zuerst beschrieben – *Vorderseite* des Blattes.

Dieser Sachverhalt ist eigentlich, wenn man das Manuskript in den Händen hat oder sich die Faksimiles anschaut, evident. Wir wollen hier trotzdem die Indizien einzeln aufführen, um alle möglichen Zweifel auszuräumen:

1. Enthält eine Manuskriptseite sowohl Reinschriftliches in schöner, gut leserlicher Handschrift als auch Notat- und Entwurfhaftes in oft nur schwer entzifferbarer Sudelhandschrift, so ist das sorgfältig Geschriebene in aller Regel früher entstanden als das Hingeckritzelte. Nicht anders verhält es sich hier. Offenkundig war die erste Niederschrift auf diesem Blatt eine reinschriftliche Widmung. Sie lautete: „Zwei Inedita, dem Dichter der Isoline mit hoher Auszeichnung gewidmet. / Nietzsche Caesar / Turin, am 1. Januar 1889.“ (10v–11r) Zu diesem Zweck wurde die Seite des zunächst unlinierten (und ungefalteten) Blattes im mittleren Drittel – dem Schreibraum, der für die Widmung vorgesehen war – von Nietzsche eigenhändig liniert. Als solche Widmung hätte Nietzsche das Blatt zu diesem Zeitpunkt aus der Hand geben und an Dritte verschicken können. Selbstverständlich war zu diesem Zeitpunkt die Rückseite noch leer; wäre die Rückseite bereits mit einem Textentwurf oder sonstigen Notizen vollgekrizelt gewesen, wäre das Blatt für die Niederschrift einer reinschriftlichen Widmung gar nicht mehr in Frage gekommen. Erst als sich Nietzsches Pläne geändert hatten und verschiedene Überarbeitungen des Widmungsentwurfs nach sich zogen, wurde das Blatt quasi Makulatur und konnte im Folgenden für beliebige weitere Aufzeichnungen verwendet werden, für andere kaum lesbare Notate, die allein für Nietzsches Augen bestimmt waren und so niemals an Dritte weitergereicht werden sollten.<sup>16</sup>

2. Im Manuskript bzw. Faksimile ist deutlich erkennbar, dass Nietzsches Unterschrift(en), zuerst „Nietzsche Caesar“, dann „Nietzsche Dionysos“, noch *vor* der Faltung

<sup>15</sup> Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 121. Hier und öfter bezeichnet „Zettel“ einfach ein loses Blatt, klein- oder großformatig.

<sup>16</sup> Genau genommen war der ‚Widmungsentwurf‘ nie ein Widmungsentwurf, sondern zunächst eine Widmung, die, sobald als solche verworfen, durch die Überarbeitungen zum Entwurf eines Schreibens wurde, mit welchem dem Dichter der Isoline mehrere Inedita nicht mehr „gewidmet“, sondern zur Herausgabe „übereicht“ (10v) werden sollten, so dann auch im daraus resultierenden Schreiben von Nietzsche an Catulle Mendès, 1.[?] Januar 1889, Nr. 1235, KGB III 5.571. Vgl. dazu Groddeck, *Friedrich Nietzsche. „Dionysos-Dithyramben“*, Bd. I, LI ff.

des Blattes aufgezeichnet wurden. Der Falz zieht sich wie eine feine weiße Linie durch die Schriftzüge der Unterschrift, ohne dass im Falz die Tinte verlaufen wäre oder Nietzsches Schriftzüge durch den Falz auch nur minimal zittrig würden (Abb. 5). Wenn der Falz schon vorhanden gewesen wäre, hätte es Nietzsche gewiss auch vermieden, seine Unterschrift in den Falz hineinzuschreiben.

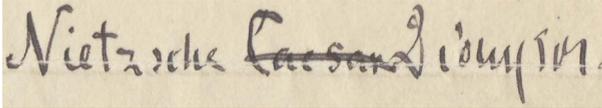


Abb. 5: Mp XVIII, 10v–11r (Ausschnitt)

3. Die beiden Teilentwürfe zum neuen *Warum ich so weise bin 3* sind dagegen offensichtlich erst *nach* der Faltung des Blattes aufgezeichnet worden, und zwar im gefalteten Zustand, worauf die unterschiedlichen Beschriftungsrichtungen der Seiten hindeuten: Die vordere Außenseite des gefalteten Blattes (10r) ist, bis auf die letzten beiden Zeilen, in der Horizontalen beschrieben, die hintere Außenseite (11v) hingegen ist quer beschrieben, offenbar im Anschluss an die letzten beiden, ebenfalls quer niedergeschriebenen Zeilen der vorderen Außenseite (10r).

Nach der Manuskriptanalyse des Blattes 10rv–11rv kann also kein Zweifel mehr bestehen, dass der *Ecce-homo*-Entwurf später entstanden ist als der Widmungsentwurf. Allerletzte Zweifel daran, dass das mit der Köselitz-Abschrift überlieferte *Warum ich so weise bin 3* nicht von Ende Dezember 1888, sondern von Anfang Januar 1889 stammt, können nur noch Nietzsches eigenhändige Datierung des Widmungsentwurfs auf den „1. Januar 1889“ (10v) betreffen. Es könnte sich dabei um eine symbolische Datierung handeln oder um eine Verwechslung des Datums. Für beide Fälle faktisch unzutreffender Datierungen ließen sich aus Nietzsches Werk- und Briefnachlass Beispiele anführen. Jedoch gibt es gute Gründe, an der Authentizität des Datums beim Widmungsentwurf vom 1. Januar 1889 nicht zu zweifeln.

Bereits Erich F. Podach hat darauf aufmerksam gemacht, dass Nietzsche in der Widmung an Catulle Mendès diesen nicht beim Namen nannte, sondern nur als „Dichter der *Isoline*“ (11r) betitelte und dass Letzteres sich auf das am 26. Dezember 1888 in Paris zur Aufführung gebrachte Stück *Isoline* von Catulle Mendès mit der Musik von André Messager bezog, über das Nietzsche im *Journal des Débats* vom 31. Dezember eine Besprechung lesen konnte.<sup>17</sup> Zwar könnte Nietzsche schon durch eine positive Besprechung in *Le Figaro* vom 27. Dezember vom Erfolg des Stücks erfahren haben. Doch es dürfte bestimmt die geradezu enthusiastische Besprechung im *Journal des Débats* gewesen sein, die ihn im Dichter der *Isoline*, einem „poète voluptueux et savant“, wie

<sup>17</sup> Podach, *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*, 372 f.

es darin hieß, seinen „Freund u. Satyr“ (11r) erkennen ließ. Werner Ross hat zudem in Nietzsches Bezeichnung der zu überreichenden Gedichte als „inedita u *inaudita*“ (11r; meine Hervorhebung) in Letzterem eine deutliche Anspielung auf den ersten Satz der Besprechung im *Journal des Débats* erkannt, wo von einem „fait inouï“, also Unerhörtem, die Rede ist.<sup>18</sup> Und wahrscheinlich bekam Nietzsche in Turin das Pariser *Journal des Débats* vom 31. Dezember just am Morgen des 1. Januar zu lesen.<sup>19</sup>

Die umständliche Beweisführung, dass das nicht erhalten gebliebene Originalblatt zur Köselitz-Abschrift mit dem neuen *Warum ich so weise bin 3* von Anfang Januar 1889 gestammt haben musste, hätten wir uns auch sparen können, hätten wir unser Augenmerk statt auf die Neufassung von *Warum ich so weise bin 3* auf die beiden Korrekturen gerichtet, die sich auch noch auf demselben Blatt befinden, am Blattende, unmittelbar anschließend an den Text von *Warum ich so weise bin 3*:

[...] Dionysos-Kopf ...

Alles Geschenke u.s.w.

Andre Correcturen auf Bogen 1.

Seite 1, Zeile 8: die Umwerthung aller Werthe, die Dionysos-Dithyramben und, zur Erholung, die Götzen-Dämmerung

Seite 10, Zeile 17 von unten: man wird darin, jenen Einen Fall abgerechnet, keine Spuren u.s.w. (GSA 102/734, meine Transkription)

Im Hinblick darauf kann Wolfram Groddeck in seinem Beitrag in diesem Band kurz und bündig schließen: „Dieser Zettel [...] muss aber aus den ersten Januartagen 1889 stammen, weil Nietzsche erst da den Titel *Dionysos-Dithyramben* gefunden hatte“<sup>20</sup> – q. e. d.

### 3 Nietzsches letzte Textänderungen

Da ist zum Beispiel – und auf dieses Beispiel kommt es in unserem Falle besonders an – die Luzidität, mit der Nietzsche aus Turin die Drucklegung von *Ecce homo* und *Nietzsche contra Wagner* verfolgt und dirigiert. Seine zahlreichen Änderungen und Zusätze lassen sich alle – ohne irgend welche Ausnahme – lückenlos in die zwei Druckmanuskripte oder in die Korrekturbogen einfügen; sie stehen miteinander in einem literarisch absolut logischen Verhältnis. Sein „schriftstellerisches Bewußtsein“ hat Nietzsche gewiß ganz zuletzt verloren.<sup>21</sup>

Es ist hier nicht einmal ansatzweise möglich, die Textgeschichte von *Ecce homo* zu rekapitulieren. Montinari hat in seinem Kommentar zu *Ecce homo* (KSA 14.454–512)

<sup>18</sup> Werner Ross, *Der wilde Nietzsche oder Die Rückkehr des Dionysos*, Stuttgart 1994, 165 f.

<sup>19</sup> Vgl. Podach, *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*, 372 f.

<sup>20</sup> Groddeck, „lisez: Nietzsche“. Anmerkungen zu Nietzsches letztem Buch“.

<sup>21</sup> Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 132.

eine minutiöse Analyse vorgelegt, mit einer Konkordanz zu den verschiedenen Manuskriptfassungen. Das Interesse gilt hier nur den *letzten* Textänderungen, die Nietzsche nachträglich noch anbrachte, nachdem er am 6. Dezember 1888 die zweite (vermeintlich) fertige Fassung des Druckmanuskripts an Naumann abgeschickt hatte (Nr. 1174, KGB III 5.505), und von diesen interessieren hier nur diejenigen, die mit dem neuen *Warum ich so weise bin 3* in unmittelbarem Zusammenhang zu stehen scheinen. Es sind dies drei Manuskriptnachträge: (1.) die Ersetzung der Anfangssätze von *Warum ich so gute Bücher schreibe 2* und (2.) die Ersetzung der Schlusspassage von *Also sprach Zarathustra 5* sowie (3.) eine nachträgliche Korrektur zu Bogen 1 betreffend *Warum ich so weise bin 4*. Diese drei Textänderungen verhielten sich, wie Montinari meinte, literarisch absolut logisch zur Ersetzung der alten durch die neue Fassung von *Warum ich so weise bin 3*.<sup>22</sup>

1. Für den Anfang von *Warum ich so gute Bücher schreibe 2* änderte Nietzsche die ersten zwei, drei Sätze des Abschnitts nur in den Formulierungen, es blieb auch inhaltlich eigentlich alles gleich, bis auf den Eingangssatz. Dieser lautete in der vorletzten Fassung: „Zuletzt redet hier eine Rassenfrage mit. Die Deutschen [...]“ (KSA 14.483),<sup>23</sup> in der finalen Fassung dann aber: „Dies war für Deutsche gesagt: denn [...]“ (EH, Warum ich so gute Bücher schreibe 2). Diese Änderung war Montinari zufolge bedingt durch die Neufassung von *Warum ich so weise bin 3*, wo Nietzsche „die Rassenfrage ausführlicher und mit ganz anderen Worten (also Ende Dezember 1888) behandelt“ (KSA 14.483). In der Tat heißt es da mit dem zweiten Satz: „Und hiermit berühre ich die Frage der Rasse“ (EH, Warum ich so weise bin 3). Auch die Vorstufe, der Entwurf aus Mappe Mp XVIII, beginnt mit dem Satz: „Ich berühre hier die Frage der Rasse“ (KGW IX 13, Mp XVIII.10r).

2. Die Absicht hinter der Ersetzung der Schlusspassage von *Also sprach Zarathustra 5* war offensichtlich die Zurücknahme der schweren, aber an dieser Stelle noch verklausulierten Vorwürfe gegen Mutter und Schwester, welche die frühere Fassung des Abschnitts enthielt, in der zu lesen war: „Was mir am tiefsten unverwandt ist, trat damals rücksichtslos gegen mich in Feindschaft. [...] Ich berühre die unheimlichste Erfahrung meines Lebens, meine einzige schlechte Erfahrung [...]. Diese Erfahrung dauert nunmehr sieben Jahre“ (KSA 14.497 f.). Damit war eindeutig auf die sogenannte Lou-Affäre angespielt,<sup>24</sup> im Zuge derer es zu einer Entzweigung mit der Mutter und vor allem der Schwester kam; das Nietzsche am tiefsten Unverwandte waren also genau seine nächsten Verwandten. Dagegen verblieb die neue, finale Fassung von *Also sprach Zarathustra 5* ganz in einer introspektiven Physiologie und Psychologie seiner selbst, neu hieß es: „Ein Drittes ist die absurde Reizbarkeit der Haut gegen kleine Stiche, eine Art Hülfslosigkeit vor allem Kleinen“ (EH, Za 5).

<sup>22</sup> Vgl. Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 134–139.

<sup>23</sup> Diese vorletzte Fassung war seinerseits auch schon eine der letzten Textänderungen, die Nietzsche gegen Ende Dezember 1888 aus Turin nachsandte. Vgl. KSA 14.481 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 135 ff.

Es liegt nahe, die Zurücknahme der Vorwürfe im Abschnitt *Also sprach Zarathustra 5*, wie Montinari, in direktem Zusammenhang mit den nunmehr explizit gegen Mutter und Schwester vorgetragenen und noch heftigeren Vorwürfen im neuen *Warum ich so weise bin 3* zu sehen. Aus textgenetischer Perspektive liegt es jedoch näher, die Textänderung in *Also sprach Zarathustra 5* nicht auf Ende Dezember oder Anfang Januar 1889, sondern auf Mitte Dezember 1888 zu datieren. Denn ein vermutlich erster, nach einem Satz gleich wieder abgebrochener Ansatz zu einem Entwurf des neuen Schlusses von *Also sprach Zarathustra 5* findet sich im Briefnachlass auf einem Blatt, BW 317, 55v, das Nietzsche im Weiteren für den Entwurf zum Brief an Ferdinand Avenarius vom 10. Dezember 1888 (Nr. 1183, KGB III 5.516 f.) verwendete:<sup>25</sup> „Ein Drittes ist die absurde Hautreizbarkeit gegen kleine Stiche, eine Art [hier folgt eine Lücke, offenbar um einen passenden Ausdruck nachtragen zu können] überhaupt vor allem Kleinen“ (BW 317, 55v, meine Transkription). Zumindest dieser Eingangssatz zum neuen Schluss von *Also sprach Zarathustra 5* existierte in einer ersten Version also bereits wenige Tage, nachdem Nietzsche das überarbeitete Druckmanuskript von *Ecce homo* an Naumann zurückgeschickt hatte. Und auch die unmittelbare, letzte Vorstufe zum neuen Schluss von *Also sprach Zarathustra 5*, ein Entwurf auf einem Quartblatt<sup>26</sup> aus der Archivmappe Mp XVI, 107v, ist im Kontext der übrigen Aufzeichnungen auf diesem Blatt auf Mitte Dezember 1888 zu datieren.<sup>27</sup> Es scheint also, dass Nietzsche über zwei Wochen früher, als Montinari annahm, schon die Absicht verfolgte, die Stelle mit den impliziten Vorwürfen gegen Mutter und Schwester in *Also sprach Zarathustra 5* zu ersetzen. Möglicherweise hatte er zwischenzeitlich doch lieber davon absehen wollen, seine (zumindest implizite) Abrechnung mit Mutter und Schwester öffentlich zu machen, und es brauchte Anfang Januar 1889 einen besonderen Anlass, um mit ihnen dann umso härter ins Gericht zu gehen.

3. Wie bereits zitiert, enthielt das Blatt mit der Neufassung von *Warum ich so weise bin 3* gemäß der Köselitz-Abschrift auch zwei Bogenkorrekturen, deren zweite eine Stelle gleich am Anfang des folgenden Abschnitts 4 von *Warum ich so weise bin* betraf. Die Vehemenz, mit der Nietzsche im neuen *Warum ich so weise bin 3* die grausame Behandlung, die er vonseiten seiner Mutter und Schwester erfahren habe und die ihm so viel Leid zugefügt habe, verurteilte, erforderte eine Umformulierung der Stelle, wo von der Böswilligkeit die Rede war, die ihm, der eigentlich für sich einzunehmen wisse, nur einmal widerfahren sei. Statt dass man in seinem Leben „nur selten, im Grunde nur

25 Der Briefentwurf ist in KGB nur als Faksimile wiedergegeben, Anhang 78, KGB III 7/3, 2.1081.

26 Nachtrag zu KGW IX 14: KGW IX 14.95 f. zu Mp XVI, 107rv–110rv und 112r–113r, und KGW IX 14.119 f., zu D 25, 57rv und 58r, *recte* Quartblatt, nicht Folioblatt.

27 Damit ist noch nicht geklärt, wann Nietzsche den Manuskriptnachtrag an Naumann auch tatsächlich abgeschickt hat; Nietzsche könnte gewartet haben, bis er mehrere Textänderungen zusammengetragen hatte. Klar ist nur, dass Nietzsche unmöglich alle letzten Textänderungen auf einmal mit der Sendung vom 29. Dezember 1888 geschickt haben kann. Vgl. Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 133 f.

Ein Mal“ (KSA 14.474) Spuren von Böswilligkeit gegen ihn entdecken werde, wie noch im imprimierten Bogen 1 stand, hieß es mit der Korrektur nun, dass man in seinem Leben, „jenen Einen Fall abgerechnet, keine Spuren“ (EH, Warum ich so weise bin 4) von Böswilligkeit gegen ihn entdecken werde. Damit war das Missverständnis ausgeschlossen, dass von jenem einen Mal bloß Spuren von Böswilligkeit zu finden wären, und klar gestellt, dass jener eine Fall von Böswilligkeit gegen ihn außerordentlich schlimm gewesen war, während in allen anderen Fällen keine Spur von Böswilligkeit zu finden war.

Die Korrektur von dem „Einen Fall“ zeigt gewiss am besten, dass Nietzsches schriftstellerisches Bewusstsein bis zuletzt intakt war.<sup>28</sup> Dieses Zugeständnis sollte freilich nicht davon abhalten, auch solche Aspekte zu beleuchten, die vielleicht weniger gut ins Bild passen. Im Zusammenhang mit der Neufassung von *Warum ich so weise bin 3* sind vor allem zwei Punkte anzuführen:

1. Der einzige (Teil-)Satz, der in der früheren Fassung und der Neufassung identisch ist, ist der Anfangssatz der Neufassung: „Ich betrachte es als ein grosses Vorrecht, einen solchen Vater gehabt zu haben: [...]“ (EH, Warum ich so weise bin 3 bzw. KSA 14.472). In der früheren Fassung ging diesem Satz ein Passus über den Vater voraus (vgl. KSA 14.472), in der Neufassung geht dem Satz, nun als Anfangssatz, *Warum ich so weise bin 2* voraus, in dem man einiges über Nietzsche, aber nichts über seinen Vater erfährt. In der Neufassung kann sich das Demonstrativpronomen von „einen *solchen* Vater“ nur noch auf das beziehen, was nach dem Doppelpunkt folgt, also darauf, dass „die Bauern [...] sagten, so müsse wohl ein Engel aussehen“ (EH, Warum ich so weise bin 3). Möglicherweise hatte sich Köselitz genau daran gestört, denn im Nachhinein strich Köselitz auf seinem Blatt mit der Abschrift nicht nur den Kommentar, dass Nietzsche das Manuskript mit dem neuen *Warum ich so weise bin 3* „bereits im vollen Wahnsinn“ an Naumann geschickt habe, sondern er korrigierte auch noch in der Abschrift selbst die Abschnittsnummer „3.“ zu „4.“<sup>29</sup> Letzteres dürfte sich damit erklären, dass er offenbar den Passus mit dem Vater und überhaupt fast die ganze frühere Fassung von Abschnitt 3 – entgegen Nietzsches Setzeranweisung, aber im Sinne Nietzsches, wie er vermutlich dachte – beibehalten und dann ab „Ich betrachte es als ein grosses Vorrecht“ das neue *Warum ich so weise bin 3* als neuen „4.“ Abschnitt einfügen wollte, so dass *Warum ich so weise bin* schließlich nicht acht, sondern neun Abschnitte umfasst hätte.

2. Alle übrigen letzten Textänderungen betrafen selbstredend diejenigen Teile des Druckmanuskripts, die noch nicht gesetzt waren. Dass Nietzsche am bereits gesetzten und von ihm am 18. Dezember 1888 für druckfertig erklärten Text von Bogen 1 derart weitreichende Änderungen vornehmen wollte, war zumindest außergewöhnlich. Da Nietzsche sich offensichtlich nicht darum bemüht hatte, einen etwa gleich langen neuen Text als Ersatz für die gesetzte Fassung von *Warum ich so weise bin 3* anzuferti-

<sup>28</sup> Vgl. Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 132.

<sup>29</sup> Siehe die beiden nachträglichen Bleistiftkorrekturen in Abb. 1.

gen, sondern eine deutlich kürzere Neufassung mit rund hundert Wörtern weniger an die Druckerei schickte, hätte diese spezielle Textänderung für den Druck doch zu einem erheblichen Mehraufwand geführt. Die zweite Hälfte von Bogen 1 und in der Folge wohl auch Bogen 2 hätten neu gesetzt werden müssen, die dabei anfallenden zusätzlichen Herstellungskosten wären, wie überhaupt alle Kosten,<sup>30</sup> zulasten Nietzsches gegangen. Dass Nietzsche in dieser Sache offenbar keine weiteren Instruktionen mitteilte, war zumindest sonderbar.

Ob Nietzsche in den letzten Wochen vor dem endgültigen Zusammenbruch wirklich die ganze Zeit über, wie Montinari meinte, mit „Luzidität“ aus Turin die Drucklegung von *Ecce homo* und *Nietzsche contra Wagner* „verfolgt und dirigiert“ hatte, ist durchaus fraglich. Es scheint kaum menschenmöglich, den Überblick bewahren zu können bei den andauernd sich wieder ändernden Absichten, Abwägungen, Entschlüssen und Anweisungen bezüglich Textzugehörigkeit, Werkkomposition, Drucklegung, Korrektur, Imprimatur, Papiersorte, Publikationsform, Auflagenstärke, Erscheinungsdatum, Herausgeberschaft und Übersetzungen in Bezug auf so unterschiedliche Texte wie *Der Antichrist*, *Ecce homo*, *Nietzsche contra Wagner*, eine antideutsche Proklamation an die europäischen Höfe und *Dionysos-Dithyramben*, und dies alles innerhalb von nur drei Wochen.

## 4 Der Neujahrsbrief der Mutter

Nicht nur der Textfund im Peter-Gast-Nachlass als solcher, auch der gefundene Text selbst, sein Inhalt, war eine kleine Sensation, denn es kam damit Nietzsches wohl vernichtendstes Urteil über seine Mutter und Schwester zum Vorschein:

Wenn ich den tiefsten Gegensatz zu mir suche, die unausrechenbare Gemeinheit der Instinkte, so finde ich immer meine Mutter und Schwester, – mit solcher canaille mich verwandt zu glauben wäre eine Lästerung auf meine Göttlichkeit. Die Behandlung, die ich von Seiten meiner Mutter und Schwester erfahre, bis auf diesen Augenblick, flösst mir ein unsägliches Grauen ein: hier arbeitet eine vollkommene Höllenmaschine, mit unfehlbarer Sicherheit über den Augenblick, wo man mich blutig verwunden kann – in meinen höchsten Augenblicken, ... denn da fehlt jede Kraft, sich gegen giftiges Gewürm zu wehren ... Die physiologische Contiguität ermöglicht eine solche disharmonia praestabilita ... Aber ich bekenne, dass der tiefste Einwand gegen die „ewige Wiederkunft“, mein eigentlich abgründlicher Gedanke, immer Mutter und Schwester sind. [...] Man ist am wenigsten mit seinen Eltern verwandt: es wäre das äusserste Zeichen von Gemeinheit, seinen Eltern verwandt zu sein. (EH, Warum ich so weise bin 3)

Die Schonungslosigkeit, ja Brutalität dieser, so Montinari, „überhaupt schärfste[n] Abrechnung“ (KSA 14.461) Nietzsches mit seiner Mutter und Schwester, die Nietzsche

---

<sup>30</sup> Vgl. William H. Schaberg, *Nietzsches Werke. Eine Publikationsgeschichte und kommentierte Bibliographie*, übers. v. Michael Leuenberger, Basel 2002, 169.

wohlgemerkt veröffentlicht sehen wollte, ist erstaunlich; seine Familienangehörigen dürften, als sie 1892 das Manuskript zu lesen bekommen hatten, sehr schnell zur Überzeugung gelangt sein, dass ihr lieber Fritz beim Verfassen dieses Textes schon völlig dem Wahnsinn verfallen gewesen sein musste. In der bis Ende Dezember 1888 noch gültigen Fassung, wie sie mit dem Druckmanuskript überliefert ist, stand nichts auch nur annähernd Vergleichbares. Über die Mutter war in der früheren Fassung von *Warum ich so weise bin 3* lediglich zu erfahren: „Aber meine Mutter, Franziska Oehler, ist jedenfalls etwas sehr Deutsches“ (KSA 14.472), was im Kontext von *Ecce homo* zwar kein Kompliment sein konnte, aber zumindest nicht beleidigend tönte. Die Schwester fand in *Ecce homo* bis Ende Dezember überhaupt keine explizite Erwähnung, auch dies war wohl eine kleine Bosheit des Autors, aber zumindest keine explizite Beleidigung der Schwester. Was war geschehen, dass Nietzsche der Kragen platzte und er seinem göttlichen Zorn auf seine nächsten Verwandten plötzlich freien Lauf ließ?

Mit der Korrektur der Datierung des Manuskripts zu *Warum ich so weise bin 3* Anfang Januar 1889 ergibt sich die Antwort auf diese Frage fast von alleine, denn am 1. Januar 1889 bekam Nietzsche dicke Post aus Naumburg, zwei zusammen verschickte Briefe der Mutter vom 30. Dezember (Nr. 641 und 642, KGB III 6.407–411), in deren Ersterem seine Mutter ihn, Nietzsche Caesar,<sup>31</sup> wie ein kleines Kind maßregelte und dazu auch noch seine Schwester vor ihm in Schutz nahm. Die Mutter schrieb ihrem guten Fritz:

Dein letzter Brief hat mich etwas erschreckt, weil mir darin vorkam, als ob Du recht angegriffen wärst, solchen Ton bin ich bei Dir jetzt gar nicht mehr gewöhnt [...]. Du meynst doch den Geburtstagsbrief den Dir L[iaschen] geschrieben hat? Ich habe ihn ja auch gelesen und habe gar nichts von dem was Du ihren Worten unterlegst, gefunden. Ich glaube sogar sie hat Dir recht was Schönes damit sagen wollen [...]. Alles Andere sage mein alter Fritz, nur nicht daß sie lieblos gegen Dich gehandelt, oder handelt, das weiß ich besser, die ich in die dreißig Jahre mit ihr zusammen gewesen bin. Ihr A u g e, ja ihr L e b e n, hätte sie für Dich gegeben und mehr kann der Mensch in seiner Liebe nicht hingeben; ob Ihre Handlungsweise immer die richtige gewesen ist, das steht bei Gott, aber aus den reinsten Motiven, Dir zu nützen und alles was Dir irgend Schaden bringen könnte, von Dir fern zu halten das wird Dir gewiß später auch, als „alten Philosophen“ klar zu Tage treten. Denke dafür mitleidig ihrer, wie es Dein gutes Herz mit anderen Menschen, denn wer ist vollkommen? thut. Mir macht es Herzeleid, wenn es anders ist und Herzeleid bereitet mir mein guter Fritz nicht! (30. Dezember 1888, Nr. 641, KGB III 6.407 f.)

Der erwähnte letzte Brief Nietzsches an die Mutter, in dem er sich über seine Schwester ausgelassen hatte, ist, bis auf einen Umschlag mit Turiner Poststempel vom 23. Dezember 1888 (BW 293,30 C 19), nicht überliefert. Er wurde wohl vernichtet. Zu seinen Klagen über die Schwester veranlasst hatte Nietzsche offenbar ein Brief von Elisabeth Förster

<sup>31</sup> So hatte er nicht nur, wie bereits zitiert, die Widmung an Catulle Mendès vom 1. Januar 1889 (KGW IX 13, Mp XVIII.10v–11r) zuerst unterzeichnet, sondern auch schon seinen Brief an August Strindberg vom 31. Dezember 1888 (KGB III 5.567 f.).

an die Mutter (13. November 1888, Anhang 67, KGB III 7/3,2.1042–1045), den die Mutter ihrem Brief vom 21. Dezember 1888 (Nr. 631, KGB III 6.391–393) für Nietzsche beigelegt hatte. Darin zeigte Elisabeth Förster Verständnis dafür, dass ihre Mutter es vorzog, nicht auch nach Nueva Germania auszuwandern, und fügte noch etwas despektierlich an: „denn den armen Fritz kann man auch nicht allein in Europa sitzen lassen“ (Anhang 67, KGB III 7/3,2.1042). Nietzsche wird daraufhin den erwähnten Geburtstagsbrief seiner Schwester vom 6. September 1888 (Nr. 574, KGB III 6.294–297) wiedergelesen haben und dann im nicht erhalten gebliebenen Brief vom 23. Dezember 1888 seiner Mutter gegenüber seinen Unmut darüber kundgetan haben.<sup>32</sup> Bemerkenswerterweise erwähnte Nietzsche wenige Tage später auch Overbeck und Meta von Salis gegenüber die Sache mit dem schwesterlichen Geburtstagsbrief. An Overbeck schrieb er:

Dies hindert meine Schwester nicht, mir zum 15. Oktober mit äußerstem Hohne zu schreiben, ich wolle wohl auch anfangen „berühmt“ zu werden. Das sei freilich eine süße Sache! und was für Gesindel ich mir ausgesucht hätte, Juden, die an allen Töpfen geleckt hätten wie Georg Brandes ... Dabei nennt sie mich „Herzensfritz“ ... Dies dauert nun 7 Jahre! – – (25. Dezember 1888, Nr. 1210, KGB III 5.549)<sup>33</sup>

An Meta von Salis gingen am 29. Dezember 1888 (Nr. 1223, KGB III 5.560–562) ähnlich lautende Worte ab, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass Nietzsche die gleichen Formulierungen auch in seinem nicht erhalten gebliebenen Brief an die Mutter verwendet hatte. Dass seine Mutter daraufhin in ihrem Neujahrsbrief auch noch Partei für Lieschen ergriff, muss Nietzsche, als er den Brief am 1. Januar 1889 zu lesen bekam, derart in Rage versetzt haben, dass er für *Ecce homo* den Abschnitt, in dem es um seine Vorfahren sowie Mutter und Vater ging, *Warum ich so weise bin 3*, komplett umschrieb und darin nun mit seiner Mutter und Schwester endgültig abrechnete.

## 5 Ecce Karl Frenzel?

Die Umdatierung von *Warum ich so weise bin 3* auf Anfang Januar 1889 könnte auch der Schlüssel sein zu einer der besonders rätselhaften Stellen im an Rätselfragen und Verrätselungen nicht armen Textkorpus Nietzsches: der Postlieferung eines Dionysos-Kopfes in

<sup>32</sup> Vielleicht hatte er bei dieser Gelegenheit, vielleicht aber auch schon früher, den schwesterlichen Geburtstagsbrief nach Naumburg zur Lektüre geschickt, jedenfalls hatte die Mutter, wie aus ihrem zitierten Brief hervorgeht, den Geburtstagsbrief am 30. Dezember 1888 bereits gelesen.

<sup>33</sup> In der Annahme, dass der Briefentwurf in Z II 1, 21–22 (Mitte November 1888, Nr. 1145, KGB III 5.473 f.) mit einer Antwort auf den Geburtstagsbrief der Schwester im Kontext des Briefes vom 25. Dezember 1888 an Overbeck entstanden sei, wurde die KGB-Datierung des Briefentwurfs Nr. 1145 im KGB-Nachbericht korrigiert zu Weihnachten 1888. Vgl. KGB III 7/3,1.436. Diese Korrektur der Datierung ist falsch, im Kontext der späten Aufzeichnungen im Heft Z II 1 ist der Briefentwurf mit Montinari auf Mitte November 1888 zu datieren.

Nietzsches ultimativer Schreib-Szene am Schluss von *Warum ich so weise bin 3*: „Die grossen Individuen sind die ältesten: ich verstehe es nicht, aber Julius Cäsar könnte mein Vater sein – oder Alexander, dieser leibhafte Dionysos ... In diesem Augenblick, wo ich dies schreibe, bringt die Post mir einen Dionysos-Kopf ...“ (EH, Warum ich so weise bin 3).

Selbst Montinari, der zum Grundton von *Warum ich so weise bin 3* meinte, dass gewiss „die extreme psychische Spannung, das unheimlich Euphorische als Vorzeichen der bevorstehenden Katastrophe in diesem Text nicht zu übersehen“ sei, der Text sich „darin jedoch [...] kaum von vielen Stellen des *Ecce homo*“ unterscheide, erwog in Bezug auf diese eine Stelle mit dem Dionysos-Kopf dann doch eine psychopathologische Erklärung: „Es ist uns nicht gelungen zu erschließen, was Nietzsche mit dieser Postsendung gemeint haben kann. Eine Halluzination ist nicht auszuschließen.“<sup>34</sup> Doch auch wenn wir unsere Imagination noch so sehr bemühen und eine gleichsam neutestamentliche Szene zusammenphantasieren, in der Nietzsche nach einem verführerischen Tanz der Salomé das Haupt des Dionysos Zagreus in einer Schale präsentiert bekommt, will es nicht ins Bild passen, dass Nietzsche gerade am Schreiben ist und dass der Dionysos-Kopf mit der Post geliefert wird. Auf der Suche nach einer überzeugenderen Erklärung durchstöbert man Nietzsches eingegangene Post von Anfang Januar 1889 und stößt dabei auf einen Brief von Michael Georg Conrad vom 2. Januar 1889:

München Maximilianstr. 23.

2. 1. 89.

Sehr geehrter Herr Professor,

hoffentlich zürnen Sie mir nicht, daß ich mir erlaubt habe, Ihnen Namens der Redaction das Januarheft der „Gesellschaft“ vorzulegen. In dieser Zeitschrift sind auch Ihre beiden dem „Fall Wagner“ vorausgegangenen Werke besprochen und dem p. t. Publikum gebührend eingerieben worden.

Mit der Versicherung aufrichtiger Verehrung Ihr ergebener

Dr. M. G. Conrad.

(Nr. 646, KGB III 6.414)

Conrads Brief aus München muss Nietzsche in Turin am 4. Januar erreicht haben. Ob er ihn zu diesem Zeitpunkt noch zur Kenntnis genommen hatte, ist fraglich, es ist hier aber auch nicht von Belang. Entscheidend ist, dass Conrad offenbar davon ausgegangen war, dass Nietzsche inzwischen das Januarheft der von Conrad und Karl Bleibtreu herausgegebenen Zeitschrift *Die Gesellschaft. Monatsschrift für Litteratur und Kunst* vorlag. Wenn mit dem Versand der Zeitschrift nichts schiefgelaufen war, sollte das Exemplar für Nietzsche also am 1., 2., spätestens 3. Januar in Turin eingetroffen sein. Und wenn

<sup>34</sup> Montinari, „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, 123. Montinari verweist ferner auf eine von C. A. Bernoulli tradierte Anekdote über eine „Photographie eines merkwürdigen Dionysoskopfes“, die Nietzsche offenbar verschenkt haben soll. Die Geschichte hat aber offenkundig keinerlei Zusammenhang mit dem späten Nietzsche in Turin im Winter 1888–89. Vgl. Carl Albrecht Bernoulli, *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft*, Bd. I, Jena 1908, 117 f.

Nietzsche Dionysos,<sup>35</sup> der gerade mit der Niederschrift von *Warum ich so weise bin 3* beschäftigt war, das eben mit der Post zugestellte Januarheft der *Gesellschaft* aufschlug, erblickte er gegenüber dem Titelblatt ein auffälliges, ziemlich dunkel und düster geratenes Porträt als Frontispiz (Abb. 6). War das nicht ein Dionysos-Kopf?

Wenn damit der Dionysos-Kopf, der Anfang Januar bei Nietzsche mit der Post eintraf, identifiziert ist, dann gehörte der Kopf Karl Frenzel. Ob es sich bei Karl Frenzel tatsächlich um eine Epiphanie des Dionysos handelte, ist nicht bekannt.<sup>36</sup>



Karl Frenzel.

Abb. 6: *Die Gesellschaft*, Januar 1889, Frontispiz

<sup>35</sup> Mit „Nietzsche Dionysos“ war der Widmungsentwurf an Catulle Mendès vom 1. Januar 1889 zuletzt unterzeichnet, mit „Nietzsche – Dionys[os]“ dann der darauf folgende Entwurf zum Schreiben an Catulle Mendès (KGW IX 13, D 25.56v); das Schreiben selbst war schließlich mit „Dionysos“ unterzeichnet (1.[?] Januar 1889, Nr. 1235, KGB III 5.571).

<sup>36</sup> Bekannt ist, dass Karl Frenzel (1827–1914) unter anderem Redakteur bei der *National-Zeitung* war und Nietzsche ihm deshalb Anfang August 1886 ein Exemplar von *Jenseits von Gut und Böse* zukommen ließ (vgl. Nietzsche an Naumann, 2. August 1886, Nr. 726, KGB III 3.218). Daraufhin war in der *National-Zeitung* vom 4. Dezember 1886 eine Besprechung zu *Jenseits von Gut und Böse* von Paul Leberecht Michaelis erschienen (vgl. Anhang 6, KGB III 7/3,2.865–871). Über diese machte sich Nietzsche dann zwei Jahre später in *Ecce homo* lustig (vgl. EH, Warum ich so gute Bücher schreibe 1).

## Postskriptum

Ungeklärt bleibt, was Nietzsche als Letztes niedergeschrieben hatte, bevor er, ab dem 3. Januar 1889, nur noch sogenannte Wahnsinnszettel verfasste: die finale Reinschrift der *Dionysos-Dithyramben* oder diejenige von *Warum ich so weise bin 3*? Das Manuskript aus Mappe Mp XVIII mit den beiden, soweit wir wissen, letzten Werkvorstufen in Nietzsches Nachlass, dem Entwurf zur Schlussstrophe von *Unter Töchtern der Wüste* (10v) und dem Entwurf zu *Warum ich so weise bin 3* (10r, 11v), liefert keine Indizien, die entscheiden ließen, welcher der beiden Entwürfe der frühere oder spätere ist. Auch die finalen Reinschriften selbst lassen keine weiteren Schlüsse zu, zumal *Warum ich so weise bin 3* ja nur in einer Abschrift erhalten geblieben ist. Dass Nietzsche *Warum ich so weise bin 3* auch tatsächlich noch abgeschickt hatte, könnte als (schwaches) Indiz gewertet werden, dass dieser Text zuerst fertiggestellt war. Dass Nietzsche die *Dionysos-Dithyramben* zur Herausgabe noch nicht an Mendès abgeschickt hatte, mochte aber auch nur daran gelegen haben, dass er noch auf die telegraphisch angeordnete Rücksendung der zwei Manuskripte von *Ruhm und Ewigkeit* und *Von der Armut des Reichsten* warten musste (vgl. Nietzsche an Naumann, 2. Januar 1889, Nr. 1236, KGB III 5.571). Dass Nietzsche in einer der beiden Bogenkorrekturen, die er offensichtlich mit dem neuen Text von *Warum ich so weise bin 3* an Naumann mitgeschickt hatte, die *Dionysos-Dithyramben* namentlich erwähnte, könnte wiederum als Indiz dafür gewertet werden, dass er die Niederschrift der *Dionysos-Dithyramben* bereits erledigt hatte, als er *Warum ich so weise bin 3* an Naumann abschickte.

## Literaturverzeichnis

- Bernoulli, Carl Albrecht: *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft*, Bd. I, Jena 1908
- Groddeck, Wolfram: *Friedrich Nietzsche. „Dionysos-Dithyramben“*, Bd. I, Berlin 1991
- Groddeck, Wolfram: „Lise: Nietzsche“. Anmerkungen zu Nietzsches letztem Buch“, in: *Nietzsche-Studien* 54 (2025)
- Montinari, Mazzino: „Ecce homo. Zur Textgeschichte“, in: KSA 14.454–470
- Montinari, Mazzino: „Ein neuer Abschnitt in Nietzsches ‚Ecce homo‘“, in: *Nietzsche-Studien* 1 (1972), 380–418
- Montinari, Mazzino: „Kommentar“, in: Friedrich Nietzsche: *Ecce homo*, Faksimileausgabe der Handschrift, hg. v. Karl-Heinz Hahn u. Mazzino Montinari, Transkription v. Anneliese Clauss, Leipzig 1985
- Montinari, Mazzino: *Nietzsche lesen*, Berlin 1982
- Podach, Erich F.: *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*, Heidelberg 1961
- Ross, Werner: *Der wilde Nietzsche oder Die Rückkehr des Dionysos*, Stuttgart 1994
- Schaberg, William H.: *Nietzsches Werke. Eine Publikationsgeschichte und kommentierte Bibliographie*, übers. v. Michael Leuenberger, Basel 2002